

sie »ist Alphons« der hochverdiente Lehrer und Meister des geistlichen Lebens für das christliche Volk geworden und Unzähligen in der Stunde der Versuchung oder der Trübsal Helfer und Tröster«. (S. 267) »In einer Skizze der literarischen Thätigkeit des hl. Alphons hätte auch ein Wort über den Dichter Alphons gesagt werden müssen. Seine Lieder, gegen 50 an der Zahl, sind in Italien sehr verbreitet, eine italienische Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung veranstaltete jüngst P. Reuss C. SS. R. (Carmina Sacra S. Alphonsi M. de Ligorio, Rom 1896). Im Schlusswort berührt der Verfasser auch die kürzlich erhobene Streitfrage über Methode und Aufgabe der Moralthologie; seine Ausführungen decken sich ungefähr mit jenen des Verfassers der Artikel in der wissenschaftlichen Beilage zur »Germania«, ohne neues zu bieten. Die Arbeit von Meffert orientiert trotz mancher Mängel recht gut über den hl. Alphons als Schriftsteller und zeugt von grossem Fleiss. Die italienischen Citate sind leider durch eine grosse Menge Druckfehler verunstaltet; auf S. 262 findet sich auch ein sinnloses französisches Citat. Warum die Verleihung der Würde eines Kirchenlehrers geeignet wäre »in gewissen Kreisen Befremden zu erregen« (Vorwort S. VII), ist gar nicht einleuchtend. Denn wie die Geschichte lehrt, wird diese Auszeichnung, und zwar verdientermassen, nicht nur demjenigen zutheil, »der in bewundernswürdigem Scharfblick der geistigen Bewegung seiner Zeit vorausleitet und in kraftvoller Initiative der Wissenschaft neue Perspektiven öffnet und ihr neue Bahnen weist« (Vorwort *ibid.*), sondern auch demjenigen, der mit staunenswerter Klarheit aus der Menge vorhandener Ansichten und Meinungen stets das praktisch Richtige herausfindet, und die Einzelfragen mit den allgemeinen Principien zu einem einheitlichen logischen Bau zusammenfügt, oder auch demjenigen, dessen Werke durch ihren Einfluss und ihre geschichtliche Bedeutung in Zeiten schwerer Gefahr für die kirchliche Lehre derselben, zum endgiltigen Siege verholfen haben. Und das ist beim hl. Alphons der Fall. *J. Pietsch. Obl. M. J.*

Patrologie.

Von Otto Bardenhewer, Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der Theologie an der Universität München. Zweite grossentheils neu bearbeitete Auflage. gr. 8°. (X u. 603 S.) Freiburg, Herder 1901. Preis Mk. 8, geb. Mk. 10.

Bardenhewers Patrologie hat schon bei ihrem ersten Erscheinen (1894) überall, im katholischen wie im akatholischen Lager, die freundlichste Aufnahme und ungetheilten Beifall gefunden. Von der hohen Wertschätzung, welche sie auch im Auslande erlangte, legt eine im J. 1898 veranstaltete Uebersetzung ins Französische beredtes Zeugnis ab. Die Fachkritik, von welcher das Buch als eine Glanzleistung katholischer Gelehrsamkeit bezeichnet wurde, rühmte an dem Verfasser die mit Recht staunenswerte Beherrschung des gewaltigen, weitverzweigten Stoffes, ausnehmend gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie, der Sprachwissenschaft und Geschichte, sicheres selbstständiges Urtheil, gleich fern von starrem Conservatismus wie von ungesunder Hyperkritik, eine glänzende Darstellungsgabe und erschöpfende Behandlung der ungeheuren Masse einschlägiger Literaturerzeugnisse. Gleiches, ja noch viel höheres Lob verdient das Werk in seiner jetzigen Form, da es zu den früheren Vorzügen hinzu noch viele neue aufzuweisen hat.

Die patrologische Wissenschaft hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen grossartigen Aufschwung genommen und erfreut sich gegenwärtig wohl einer intensiveren Pflege als irgend eine andere theologische Disciplin. Zur Bestätigung dieser Thatsache diene ein Hinweis auf Ehrhards patristischen Literaturbericht vom J. 1900 mit seinen 2710 Anmerkungen, denen fast ebensoviele Schriften, Abhandlungen und anderweitige Beiträge aus den vorausgegangenen 16 Jahren entsprechen. B. hat, wie die Neubearbeitung des Buches zeigt, die reichen Forschungsergebnisse der jüngsten Zeit mit kritischem Scharfblick überschaut und

alles Verlässige und Brauchbare aufs gewissenhafteste für seine Zwecke ausgenützt. Winke und Anregungen von verschiedenen, im Vorwort zum Theil namentlich angeführten Forschern sind der 2. Auflage speciell noch zu gute gekommen. Und so verräth jeder Abschnitt, ja fast jede Seite des auf der vollen Höhe der heutigen Forschung stehenden Werkes die feilende, verbessernde oder ergänzende Hand des Meisters.

Besonders hat das erste Drittel des Buches, in welchem die vornicäische Literatur zur Darstellung kommt, eine völlig durchgreifende, dabei überaus glückliche Umgestaltung erfahren. Früher waren sämtliche Schriftsteller dieser Periode nach dem rein äusseren Gesichtspunkte der Sprache in zwei Gruppen geschieden, indem zuerst die Schriftsteller griechischer, dann die lateinischer Zunge in chronologischer Reihenfolge behandelt worden waren. Jetzt dagegen ist der Stoff nach inneren Gesichtspunkten übersichtlich und klar geordnet, so dass schon das blosse Inhaltsverzeichnis einen Einblick in die geschichtlichen Entwicklungsstadien der Literatur und deren treibende Factoren, in die Geistesrichtung und Wirksamkeit der einzelnen Autoren zu bieten vermag. Die neue Eintheilung ist folgende; 1. Die urkirchliche Literatur, 2. die apologetische Literatur des zweiten Jahrhunderts, 3. die häretische Literatur des zweiten Jahrhunderts und die neutestamentlichen Apokryphen, 4. die antihäretische Literatur des zweiten Jahrhunderts, 5. die kirchliche Literatur im Zeitalter der Entstehung einer theologischen Wissenschaft. Dieser Abschnitt gliedert sich wieder in die Orientalen mit der dreifachen Unterabtheilung: Alexandriner, Syro-Palästinenser, Kleinasiaten und in die Occidentalen, welche zerfallen in: Afrikaner, Römer und andere Abendländer. Als Anhang folgen S. 199—204 die echten Martyreraeten.

Inhaltlich ist besonders der 1. von den 3 Haupttheilen des Buches stark bereichert worden. Ganz neu wurden hier neben anderem eingefügt das apostolische Glaubensbekenntnis (S. 16 f.) und die neutestamentlichen Apokryphen (S. 76—103). Aus dem 2. Haupttheile verdient unter den neu aufgenommenen Stücken erwähnt zu werden das im J. 1899 durch den Patriarchen Rahmani herausgegebene Testament unseres Herrn (S. 312—314), welches B. im Anschluss an Funk im 5. Jahr., etwa um 475 entstanden sein lässt. Wenn trotz der zahlreichen, mitunter bedeutenden Einschaltungen der Umfang des Buches nicht vermehrt wurde, sondern jetzt sogar um 32 Seiten reducirt ist, so wurde das nur möglich durch anderweitige Einschränkungen wie mehrfache Streichungen, Vereinfachung der Citationsweise, formelle Kürzungen und Anwendung eines compacteren Satzes für den Kleindruck. Unter den gänzlich ausgemerzten Stellen dürften wohl jene am wenigsten vermisst werden, die sich auf völlig veraltete oder wissenschaftlich wertlose Arbeiten im bibliographischen Theile beziehen wie beispielshalber mehrere den pseudoepigraphischen Charakter der Areopagitika bestreitenden Schriften oder Grützmachers höchst einseitige Tendenzschrift über die »Bedeutung Benedicts von Nursia und seiner Regel in der Geschichte des Mönchthums« Um den Umfang der vorgenommenen Kürzungen an einem Beispiele darzulegen, sei auf den Brief an Diognet hingewiesen, welcher in der 1. Auflage fast 5 Seiten einnahm, während er jetzt auf einer Seite behandelt ist. Auch wurde das interessante Schriftstück »mit Rücksicht auf seine Tendenz u. Haltung« (S. 15) aus der Reihe der apostolischen Väter in die apologetische Literatur des 2. Jahrh. verwiesen. In ähnlicher Weise wurden die pseudoapostolischen Schriften, welche früher ihren Platz vor den apostolischen Vätern gefunden hatten und wohl wegen ihrer inneren Verwandtschaft und Abhängigkeit in unmittelbarer Reihenfolge aufgeführt waren, mit Ausnahme der Didache in späteren Abschnitten, zum Theil sogar in der 2. Hauptperiode untergebracht und zwar an der Stelle, die ihnen ihrer Entstehungszeit nach zukommt. Dieses Verfahren ist nur zu billigen, da so die Schriftwerke aus dem Geiste der Zeit heraus gewürdigt und verstanden werden können, während dieser selbst durch den Inhalt der Schriften hinwiederum beleuchtet wird.

Kurz gefasst bedeutet Bardehewers Buch in jetziger Form gegenüber der 1. Auflage einen gewaltigen Fortschritt auf der Bahn patrologischen Wissens und Forschens. Zweifelsohne wird es jeder theologischen Bibliothek zur Zierde reichen und für alle, welche sich mit der alchristlichen Literatur nach irgend einer Seite hin wissenschaftlich zu befassen haben, besonders für Docenten und Specialforscher, ein unentbehrliches Hilfsmittel bilden. Möge der verehrte Verfasser recht bald in der glücklichen Lage sein, die katholische Welt mit der schon im Vorwort zur 1. Auflage angekündigten ausführlicheren Bearbeitung des Gegenstandes beschenken zu können.

Zum Schlusse noch ein paar Bemerkungen, um einem herkömmlichen Recensentenbrauche wenigstens einigermaßen Genüge zu leisten. Als Abfassungszeit für die sogen. Apostolische Didascalia wird auf S. 148 im Anschluss an Funk die 1. Hälfte des 3. Jahrh. angenommen. In einer Special-Untersuchung aus neuester Zeit (La date de la Didascalie des apôtres. Louvain, Peeters, 1901) lässt Funk das Werk erst zwischen 250 und 300 entstanden sein. — Die auf S. 259 erwähnte Abhandlung über 1 Kor. 15, 28 kann wohl mit Sicherheit Gregor von Nyssa zugeschrieben werden. Es sei nur darauf hingewiesen, dass die in dem genannten Tractate so unverhüllt vorgetragene originistische Lehre von d. ἀποκατάστασις τῶν πάντων als Consequenz aus den philosophischen Anschauungen Gregors sich ergibt und auch in anderen unzweifelhaft echten Schriften des Heiligen mit Entschiedenheit vertreten wird. Ausserdem stimmen die in der kleinen Abhandlung vorkommenden, theilweise recht originellen Schrifterklärungen in so auffallender Weise mit der Exegese Gregors in anderen sicher echten Werken überein, dass an der Autorschaft Gregors von Nyssa wohl nicht zu zweifeln ist. Auch legt die Verwandtschaft des Sprachgebrauches eine solche Auffassung nahe. — Auf S. 553 bemerkt B. bezüglich der Ordensregel des hl. Benedict: »Nach den Untersuchungen Traubes enthalten 3 Handschriften des 9. Jahrh. (zu St. Gallen, Wien, München) den ursprünglichen, dem Handexemplar des Verfassers selbst entnommenen Wortlaut, während der durch andere, zum Theil noch ältere Handschriften überlieferte längere Text von Benedicts Schüler Simplicius interpoliert ist.« Diese Darstellung erscheint als irreführend, insofern sie nämlich in dem mit dem Stand der Frage nicht vertrauten Leser den Ansehen erwecken kann, als handle es sich bei Traubes Untersuchungen um ein gesichertes Resultat der Forschung. (Vergl. hiezu »Studien«, Jahrg. 1899, S. 137 ff. u. 470 ff.) Wenigstens hätten die abweichenden, zum Theil direct widersprechenden Ergebnisse der diesbezüglichen Arbeiten von P. Edmund Schmidt in gleicher Weise angeführt zu werden verdient.

Metten.

P. Wumbald Goetz.

Landsteiner Karl: Die Geister des Sturmes.

Socialer Roman. (Regensburg, Verlagsanstalt, 1901. 8°. 420 S.)

Bei der heutigen Strömung und Geistesrichtung hat es immerhin schon viel zu bedeuten, wenn auf dem Gebiete der schönen Literatur ein neuer Roman aus der Feder eines »Clerikalen« fast durchwegs Anerkennung findet.

Es ist dies bei dem vorliegenden der Fall, welcher in den Blättern der verschiedensten Richtung, obenan auch in der in ganz Oesterreich tonangebenden »Neuen Freien Presse« eine ungewöhnlich günstige Kritik und Empfehlung gefunden hat.

Dieselbe ist jedoch wohlverdient und sie betrifft nicht etwa das Erstlingsproduct eines jungen Aesthetikers, sondern wir können sie ganz gut als die Fortsetzung einer Reihe von Geistesarbeiten bezeichnen, welche Prälat Landsteiner als das Ergebnis seiner Studien der Zeitgeschichte, in gebundener und offener Form im Verlaufe der Jahre erscheinen liess.

Dass eine der brennendsten Fragen im Kampfe und Ringen der Geister in der Gegenwart den genialen Beobachter der Zeitverhältnisse insbesondere